

# Netzwerkspiegel

Kostenloses Exemplar

ZEITUNG DES NETZWERKS BENRATH

19. Jahrgang / 1. Quartal 2015



## Ehrenamt verleiht Flügel

*„Sie sind da, man sieht  
sie nur nicht“*

### THEMEN:

- Ehrenamt verleiht Flügel
- Gedanken, die über den eigenen Tod hinausreichen
- Historie.../ Der Einkauf
- Hasspropaganda stoppen
- Manchmal hat man den Blues
- Einwanderungsland Deutschland
- Die Geschichte von Tonio Schiavo
- Beginn des Ersten Weltkrieges
- Trauer um Richard von Weizsäcker
- Rundum betreut...
- Briefmarken für Bethel



# ALLES UNTER EINEM DACH IM JOACHIM-NEANDER-HAUS FINDEN MENSCHEN, WAS SIE SICH IM ALTER WÜNSCHEN



Mitten in Benrath ist das Joachim-Neander-Haus der Diakonie seit Jahren ein Treffpunkt für Leute, die im Alter aktiv und gesellig sein wollen. Zugleich finden hier 146 Menschen ein Zuhause, in dem sie Pflege und Betreuung rund um die Uhr bekommen.

Egal, ob Sie Fragen zum Leben im Alter haben, sich ehrenamtlich engagieren oder einfach Gemeinschaft erleben möchten – im Joachim-Neander-Haus treffen Sie freundliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich gerne Zeit für Sie nehmen. Sie können an vielen kulturellen Angeboten teilnehmen – und gerne zum Mittagessen kommen.

## DIE ANGEBOTE DES JOACHIM-NEANDER-HAUSES

- „zentrum plus“ Benrath
- Netzwerk Benrath
- Gemeinsamer Mittagstisch
- Beratung in allen Fragen rund ums Alter
- Vermittlung häuslicher Pflege, hauswirtschaftlicher Dienste und des Diakonie-Rufs
- „Wohnen mit Service und Nachbarschaft“
- Stationäre Pflege
- Fachbereich Wachkoma

## JOACHIM-NEANDER-HAUS

Calvinstraße 14  
40597 Düsseldorf  
Tel. 0211 9 71 32 0  
Fax 0211 9 71 32 44  
[www.diakonie-duesseldorf.de](http://www.diakonie-duesseldorf.de)

**Diakonie** 

## EVANGELISCH UND SOZIAL ÜBERALL IN DÜSSELDORF

Die Diakonie in Düsseldorf engagiert sich im Auftrag der evangelischen Kirchengemeinden für Kinder, Jugendliche und Familien sowie für arbeitslose, wohnungslose, suchtkranke, behinderte und ältere Menschen. In mehr als 120 Einrichtungen tragen 2000 Mitarbeitende und 1450 Ehrenamtliche dazu bei, Hilfsbedürftigen neue Perspektiven zu geben. Seit 1916 finden wir in Düsseldorf tatkräftige, christliche Antworten auf soziale Fragen und Missstände.

DIAKONIE IN DÜSSELDORF Platz der Diakonie 1 40233 Düsseldorf Telefon 0211 73 53 0 [www.diakonie-duesseldorf.de](http://www.diakonie-duesseldorf.de)

# EHRENAMT VERLEIHT FLÜGEL



**Christian ist ein verheirateter Familienvater, der mit 45 Jahren in einer tiefen Lebenskrise steckte und sich fragte, was der Sinn des Lebens sei. Leidend an Depressionen und chronischen Schmerzen stand er kurz davor zu resignieren, bevor er sich ein letztes Mal auf die Suche nach Veränderungen aufmachte. Hier die Geschichte:**

Christian musste wegen gesundheitlicher Probleme stationär in einem Krankenhaus behandelt werden. Auf der Station wartete er darauf, dass die Schwestern ihm sein Zimmer zuwiesen. Dort beobachtete Christian, wie eine Frau mit einem grünen Kittel bekleidet von Patientenzimmer zu Patientenzimmer ging. Neugierig, wie er war, fragte er die Frau, ob sie auch eine Krankenschwester sei, weil ihn der grüne Kittel irritierte. Sie antwortete ihm, dass sie eine „Grüne Dame“ sei und einer Gruppe angehöre, die sich bundesweit in Krankenhäusern und Altenhilfeeinrichtungen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen habe, die als gemeinnützig anerkannt sei, und dass diese Gruppen sich hauptsächlich aus ehrenamtlich tätigen Frauen (liebevoll auch „Grüne Engel“ genannt) zusammensetzten, um Kranken, Alten und hilflosen Patienten in Krisenzeiten ihres Lebens im Sinne christlicher Nächstenliebe Zuwendung zu schenken.



Ihre Aufgabe sei es unter anderem, den Patienten Getränke ans Bett zu bringen, kleinere Besorgungen zu machen und zum Beispiel aus Zeitungen vorzulesen. Da Christian sich von Zeit zu Zeit als freier Journalist verdingte, dachte er, dass es gut wäre, einmal über dieses

**„Sie sind da, man sieht sie nur nicht“**

VON PETER RIES

ehrenamtliche Engagement zu berichten.

Gegen Abend wollte er mit dem Artikel beginnen und niederschreiben, was er von der Frau im grünen Kittel erfahren hatte. Doch kaum sah er das leere Blatt vor sich, war es vorbei; es wollte ihm einfach nichts mehr einfallen. So entschloss er sich, die Grünen Damen erst einmal eine Zeit lang zu beobachten. Christian befand sich zu dieser Zeit in einem psychisch und physisch sehr labilen Zustand, war sehr unzufrieden mit sich und dachte häufig über den Sinn seines Lebens nach.



Als er sah, mit welcher Hingabe diese Frauen ihr Ehrenamt ausübten und wie glücklich sie zu sein schienen, fasste er den Entschluss, auch etwas Gutes für andere Menschen zu tun - jedoch nicht ganz ohne Eigennutz: Er hoffte nämlich, dass die Frage nach dem Sinn seines Lebens hier seine Beantwortung finden würde. Kurz entschlossen fragte er eine der Damen, ob er denn als „Mann“ auch so etwas tun könne, was ihm diese mit „Ja“ beantwortete. Daraufhin vereinbarten sie einen Vorstellungstermin mit der Pflegedienstleitung und der Gruppenleiterin.

Vierzehn Tage nach seinem Krankenhausaufenthalt wurde Christian dann im Kreise der Damen aufgenommen und er konnte nach einer Einweisung mit auf die Krankenstationen, um den Patienten Säfte und Bücher anzubieten, kleine Besorgungen zu machen oder ihnen einfach nur zuzuhören. Doch vorher gab es noch ein Problem: Da die Damen grün-

farbige Kittel trugen und er als Mann in einem solchen nicht gerade vorteilhaft aussah, bekam er eine richtige Pflegemontur ausgehändigt. Kaum damit ausgestattet, fühlte sich Christian der Gilde der Krankenpfleger zugehörig. Und so kam es irgendwie, dass man ihn in der Hektik des Klinikalltages mit pflegerischen Tätigkeiten beauftragte, wie zum Beispiel dem Füttern schwer kranker Patienten, dem Bettwäsche wechseln, Patienten waschen und rasieren „Kleider machen eben doch Leute“, dachte Christian. Statt nur eine Stunde war er nicht selten bis zu vier Stunden mit derartigen Tätigkeiten beschäftigt.

Wenn Christian nach vollbrachter Arbeit nach Hause ging, fühlte er sich zutiefst zufrieden und ausgeglichen. „So muss sich ein Engel fühlen“, dachte er. Manchmal hatte er sogar das Gefühl im Rücken, wie einer beflügelt zu sein. Dann warf er hier und da einen verstohlenen Blick über seine Schultern. „Sie sind da, man sieht sie nur nicht“, sagte er sich, ging beschwingt nach Hause und freute sich auf den nächsten Tag und seinen Einsatz auf der Frauenstation.

## DIE ALTE DAME VON ZIMMER 118

Auf der Station angekommen, wurde Christian von der Stationsschwester gebeten, einer blinden Patientin in Zimmer 118 etwas Wasser zu reichen. Als er das Zimmer betrat, sah er im Bett hinter der Türe eine einsame alte Dame, die sich offensichtlich auch nicht bewegen konnte. Ihr Haupt war mit schulterlangem silbrigem Haar bedeckt, welches ihr durch die einfallenden Sonnenstrahlen eine spirituelle Aura verlieh. Seitlich hatte sie ihr Haar mit einer Haarspange fixiert, auf deren Mitte man zwei kleine Marienkäfer ausmachen konnte, und ihr Gesichtsausdruck ließ auf einen gütigen Charakter schließen. Christian begrüßte die alte Dame und stellte sich ihr unter anderem als „Grüner Engel“ vor. „Was ist denn ein Grüner Engel?“ fragte die alte Dame. Christian erklärte ihr das mit den ehrenamtlich tätigen Damen, die man oft liebevoll so nenne und dass es mit ihm nun auch einen männlichen „Grünen Engel“ auf der Station gebe. „Darf ich ihnen etwas Wasser oder einen Saft reichen?“ fragte Christian. Sie erzählte Christian von ihrer Jugend, ihrer ersten

Weiter auf Seite 4

Liebe und von den Hungerjahren vor und nach dem Krieg. Christian erzählte ihr von seinem Leben und seiner Suche nach dessen Sinn.

So verband sie mit der Zeit eine starke gegenseitige Zuneigung. Besonders hat es Christian beeindruckt, dass immer, wenn er Berta besuchte und die Klinke der Zimmertüre ganz leise herunterdrückte, um das Krankenzimmer zu betreten, sie bereits wusste, dass er es war. „Guten Morgen, lieber Christian“, pflegte sie dann zu sagen. Seine Schritte auf dem Flur konnte sie ihm bereits durch die geschlossene Türe zuordnen, selbst wenn er eine andere Gangart eingelegt hatte, also sich möglichst leise über den Flur zum Zimmer begab und die Schwestern ebenso leise begrüßte.

fühl in der Magengegend hatte. Er veränderte nicht seine Gangart, grüßte die Schwestern mit kräftiger Stimme und drückte die Klinke des Krankenzimmers etwas energischer herunter, um sicherzugehen mit: „Guten Morgen, lieber Christian“ begrüßt zu werden.



### NUR EIN LEERES BETT

Eines Tages ging es Berta sehr schlecht und die Schwestern teilten Christian mit, dass sie wohl nicht mehr lange leben werde. Christian bat die Schwestern inständigst, ihn umgehend telefonisch zu informieren, wenn es zu Ende gehen sollte – auch mitten in der Nacht.

Am nächsten Tag ging Christian ohne sich umzuziehen, sofort auf die Station, weil er so ein unangenehmes Ge-

Verhaltend horchte Christian nach der ihm so sehr vertrauten Begrüßung. Doch es blieb geradezu unangenehm still. Als er dann ins Zimmer trat und in die Richtung blickte, wo er seine Berta wähnte, sah er nur ein leeres Bett. Mit schnellen Schritten ging Christian ins Stationszimmer. Dort teilte man ihm mit, dass Berta in der vergangenen Nacht verstorben sei. Die Schwestern hatten in der Hektik vergessen, ihn zu benachrichtigen.

### DER TOD GEHÖRT ZUM LEBN

Wütend und zugleich traurig ging Christian sofort nach Hause, und obwohl es ein sonniger Morgen war, schien ihm alles grau und fade. Das Gefühl seiner einstigen tiefen Zufriedenheit und Ausgeglichenheit wollte sich nicht mehr einstellen und Flügel schienen ihm auch keine mehr gewachsen zu sein.

Etwa nach zwei Wochen des Nachdenkens und Grübelns über „Gott und die Welt“ und die Ungerechtigkeit, sterblich zu sein, hatte Christian sich wieder aufgerafft. Denn er hatte herausgefunden, dass zum Leben auch der Tod gehört und man in allem, was sich dazwischen befindet: was man aus seinem Leben macht und hinterlässt, unsterblich bleibt. Überzeugt davon, die Antwort auf den Sinn des Lebens gefunden zu haben, meldete er sich wieder zum Dienst. Er dachte sogar über die Möglichkeit nach, eine Ausbildung zum Krankenpfleger zu machen und somit seiner Montur einen würdigen Rahmen zu verleihen. Doch leider ließ sein damaliger Gesundheitszustand dies nicht zu. So beschloss Christian, so lange wie möglich ein „Grüner Engel“ zu bleiben.

Eines Tages sah die Pflegedienstleiterin zu, wie Christian bei der Körper-

SOZIALVERBAND

**VdK**

NORDRHEIN-WESTFALEN

-Anzeige-

*Zukunft sozial gestalten*

#### Ortsverband Benrath-Garath

Benrodestr. 46 / im Rathaus, links am Gebäude 3. Türe.  
Telefon: 0211 / 709109 Günter Meier, 0211/714135 E. und H. Ewe.

*Wir machen aktive Sozialpolitik für 1,7 Mio. Mitglieder in der BRD.  
In NRW heute schon 290.000 Verbandsmitglieder.*

#### Sprechstunden Benrath:

jeden 1. Montag im Monat. 16.30 bis 18.00 Uhr Rathaus Benrath, Gebäude links, 3. Eingang.

#### Sprechstunden Garath:

jeden 1. Dienstag monatlich 15.00 bis 16.00 Uhr, Freizeitstätte Garath, Raum Netzwerk.

**Stammtisch Hassels:** jeden 3. Freitag im Monat von 17.30 bis 20.00 Uhr in der Gaststätte Toscana, Hasselsstr. 49, 40599 Düsseldorf

#### Der VdK hilft gegenüber Behörden und Verwaltungen u. a. in:

- Schwerbehinderten- und Rentenangelegenheiten*
- Kranken- und Pflegekassen, Berufsgenossenschaften*
- Arbeitsagenturen, Grundsicherung, Nachteilsausgleichen*

**Ergeben sich Verfahren vor den Sozialgerichten, so vertreten wir Sie durch unsere Rechtsberatung des VdK Kreisverbandes Düsseldorf.**

*Werden Sie Mitglied !!* (Monatsbeitrag 5,00 Euro)

**Sie könnten auch bei uns in ehrenamtlicher Funktion tätig werden.**

-Anzeige-

### Damen & Herren Salon Schumann



Inh. Veronika Schumann  
Friseurmeisterin  
Calvinstr. 14  
40597 Düsseldorf  
Tel.: 0211 / 9713216

Im Joachim-Neander-Haus

#### Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag von  
9.00 - 18.00 Uhr  
Samstag 8.00 - 13.00

pflege eines Patienten half. Sie sprach ihn an und fragte: „Sind sie nicht ein Grüner Engel?“ Worauf er antwortete: „Danke, ja, und ich bin's gerne“. Daraufhin wandte sie sich an die Stationschwester und fragte sie, wieso man Christian als „Grüner Engel“ mit pflegerischen Aufgaben betraue. Worauf die Stationsschwester - selbst etwas erstaunt - erwiderte: „Ein Grüner Engel?! - Um Gottes willen“. „Genau“, sprach Christian dazwischen - „um Gottes willen“. Denn offensichtlich hatte er seine Hand im Spiel gehabt, dass Christian so lange „Krankenpfleger“ bleiben konnte, bis er den Sinn des Lebens herausgefunden hatte. Die Pflegedienstleiterin teilte Christian mit, dass er „pflegerische Tätigkeiten“ auch aus versicherungstechnischen Gründen nicht mehr ausüben dürfe und er sich auf das Verteilen von Wasser und Säften beschränken solle, was Christian nicht so richtig verstand, wollte er doch nur helfen!

Christian blieb noch einige Zeit ein angesehener „Engel“. Denn getreu dem Motto „Der beste Lohn für gute Taten besteht darin, mit noch größeren betraut zu werden“, ist Christian seit damals in viele ehrenamtliche Projekten eingebunden.

Einst selbst in Not geraten und nicht ahnend, wie es mit seinem Leben weitergehen sollte und voll des Zweifels an der Sinnhaftigkeit des Lebens, fand Christian auch mit Gottes Hilfe den Mut und die Kraft, nicht nur anderen Menschen zu helfen, sondern auch sich und seiner Seele. Das Ehrenamt gab ihm die Möglichkeit dazu. Es machte aus ihm einen besonnenen Menschen, der nun wußte, dass der Sinn des Lebens die Geburt und der Tod ist und alles, was sich dazwischen befindet, was man aus seinem Leben macht und hinterlässt, unvergessen bleibt.

**Ab und zu kann man Christian bei der Ausübung seines Engagement dabei beobachten, wie er verstohlen über seine Schultern schaut, und wenn man zufällig in seiner Nähe steht, hört man ihn leise sagen:**

**„Sie sind da, man sieht sie nur nicht“.**



Bilder: P. Ries

## Gedanken, die über den eigenen Tod hinausreichen

VON HEIDRUN HOPPE

Ich bin in dem Alter, in dem Todesnachrichten von Familienangehörigen, Freunden, Nachbarn und Bekannten häufiger werden. Mein Schwager und zwei Freunde in meinem Alter sind an Krebs erkrankt, einige Freundinnen kürzlich gestorben, „die Einschläge kommen immer näher“, sagt meine Nachbarin zu diesem Phänomen. Da ist es an der Zeit sich damit auseinanderzusetzen, was nach dem Tod mit dem eigenen Körper geschehen sollte.

Als Kind hörte ich von meiner Großmutter, wie sie über ihre ‚letzten Angelegenheiten‘ sprach. Für sie war klar, dass sie beerdigt werden wollte, auch die Grabstelle war seit langem ausgesucht. Meine Mutter – ihre Tochter – war mit allem einverstanden. Das Grab auf dem städtischen Friedhof war der Ort, wo der Abschiedsschmerz am besten verarbeitet werden konnte und sollte. Die Grabpflege war für meine Mutter ein letzter Dienst an meiner Großmutter, eine Geste, die so manches, was nicht mehr ausgesprochen worden war und die Seele belastete, wahrscheinlich erleichterte.

Nach unserem Umzug in eine andere Stadt wurde die Grabpflege für meine Mutter allerdings zum Problem. Einerseits wollte sie, dass das Grab ihrer Mutter gepflegt sein sollte. Andererseits hatte sie viel zu tun und war mehr mit der Gegenwart und Zukunft als mit der Vergangenheit beschäftigt. Weil sie das Grab nun nur noch selten besuchte und pflegte, bekam sie ein schlechtes Gewissen – aus dem Gefühl heraus, den Erwartungen ihrer Mutter und den eigenen Ansprüchen nicht gerecht zu werden. So wurden die Besuche immer seltener und der Ablauf der Liegefrist wurde schließlich mit Erleichterung zur Kenntnis genommen.

Heute entscheiden sich immer mehr Menschen für eine Feuerbestattung, eine Vorstellung, die mich als Kind erschreckt hätte, denn verbrannt zu werden, schien mir doch wirklich zu grausam zu sein. Heute denke ich anders darüber, eine Feuerbestattung eröffnet verschiedene Möglichkeiten, mit den menschlichen Überresten umzugehen. Meine Freundin Annemarie hat

z. B. Ihre Asche im Meer verstreuen lassen, ein Nachbar hat schon einen Baum im Friedwald gefunden, wo seine Urne vergraben werden soll, eine Tante hat sich anonym in einem Gräberfeld bestatten lassen. Wohl eher selten entscheiden sich Hinterbliebene dafür, den Verstorbenen bei besonders großer Hitze zu einem Schmuckstein zu verdichten.

Bei den neuen Formen der Bestattung spielen – neben der Arbeit, die die Grabpflege verursacht – auch die Kosten, die mit der Erdbestattung und Grabpflege verbunden sind, eine Rolle. So mancher Senior, so manche Seniorin hat keine Kinder oder sonstige Angehörige, die hier tätig werden könnten oder wollten. Versicherungen können eingeschaltet werden, woraus dann die Kosten für die Grabpflege usw. beglichen werden können. Das Bundesland Bremen beschreitet hier ganz neue Wege: Es hebt ab 2015 den Friedhofszwang auf, d. h. die Asche des Verstorbenen kann im eigenen Garten verstreut werden. Sollte diese Neuerung im ganzen Bundesgebiet eingeführt werden? Die eigenen Wünsche und Vorstellungen, wie nach dem Tod mit dem Körper des Verstorbenen verfahren werden sollte, aber auch die Bedürfnisse der Angehörigen sollten beizeiten besprochen werden, um mit einiger Sicherheit den richtigen Weg für alle Beteiligten zu finden. Ein solches Gespräch kostet wahrscheinlich Überwindung. Aber die neugewonnene Klarheit wird auch befreiend wirken. Denn eins bleibt gleich im Umgang mit dem Tod: Wir wie auch früher unsere Eltern und Großeltern wollen unseren Kindern und Angehörigen möglichst viel abnehmen, damit ihnen der endgültige Abschied von uns und unsere Bestattung ein Stückchen leichter fällt. Die Möglichkeiten dazu haben sich vergrößert. Praktische Probleme bei entfernt liegenden Gräbern sind möglicherweise auch mithilfe der neuen Medien lösbar: So wäre es möglich, dass sich per Internet Grabpatenschaften vermitteln lassen, indem zum Beispiel ein Düsseldorfer die Grabpflege für jemanden übernimmt, der in Stuttgart wohnt und umgekehrt. Über den Bezug zu konkreten Personen, die hier tätig werden, würde so gleichzeitig eine Verbindung zu dem Verstorbenen gestiftet.

# Historie trifft Histörkes

Rundgang mit Wolfgang D. Sauer, Anne Wesendonk und Christine Schreiber

Im Dezember fand der 13. und in diesem Jahr letzte historische Rundgang durch Benrath statt. Ich war zum ersten Mal dabei – und ganz bestimmt nicht zum letzten Mal! Es war ein trüber, nieseliger, so richtig „fieser“ Dezembernachmittag, an dem wir uns mit 10 weiteren Teilnehmern im Foyer des Benrather Rathauses trafen, wo wir gespannt auf Historie (Wolfgang D. Sauer) und Histörkes (Anne Wesendonk) warteten. Von unseren Mitstreitern erfuhren wir, dass die meisten von ihnen bereits mehrere Rundgänge mitgemacht hatten, wir waren wohl die einzigen „Neulinge“. Herr Sauer machte uns zunächst mit höchst interessanten geschichtlichen Fakten im und um das Rathaus vertraut. Der Historiker verstand es dabei, diese Fakten nicht nur äußerst launig zu präsentieren; sie waren auch – obwohl natürlich wissenschaftlich fundiert – für jeden Laien absolut verständlich. Dass Frau Wesendonk den sachlichen Vortrag dabei mit entsprechenden Anekdoten untermalte, ließ die Zuhörer den Ausführungen gebannt folgen.

Auch als dann im Sitzungssaal des Rathauses weitere Erklärungen folgten, gab es wohl niemanden, der gedanklich mal abgeschweift wäre. Vom Rathaus aus ging es ins Herz unseres Dorfes, zum adventlich geschmückten und sehr belebten Marktplatz und weiter bis zum Harry-Piel-Platz, wo wir an drei Stolpersteinen anhielten, die sich dort zum Gedenken an drei jüdische Mitbürger befinden, die den Holocaust nicht überlebt haben. Natürlich besuchten wir im Anschluss daran noch die Gedenktafel in der Friedhofstraße, wo früher die Benrather Synagoge gestanden hat, die in der Reichspogromnacht niedergebrannt wurde. Hier erfuhren wir erstaunliche (und unbekannte) Geschichten von mutigen Mitbürgern, die es in der dunkelsten Zeit unserer Vergangenheit auch in Benrath gegeben hat. Der Höhepunkt des Rundganges fand anschließend in der Kapelle der Schwarzen Madonna in St. Cäcilia statt, wo uns Christine Schreiber bereits mit ihrer Gitarre erwartete. Das weit über Benrath hinaus bekannte MundArt Kabarett – in diesem Fall aber MundArt Duett – schenkte uns einen ganz

besonderen Vortrag. Wie immer waren Texte, Gesang und Gitarrenbegleitung gleichermaßen eindringlich und anrührend – das geht nicht nur in der Adventzeit zu Herzen! Zum Abschluss waren wir dann noch Gäste im Haus Spilles, der ehemaligen Posthalterei, wo wir noch lange bei Glühwein und angeregten Gesprächen zusammensaßen. Die einhellige Meinung: Diese Rundgänge müssen zur Institution werden! Sie sollen unbedingt weiterhin stattfinden, und zwar an jedem 3. Mittwoch im Monat, jeweils um 15.00 Uhr. In Zukunft soll dabei jeder Rundgang einen besonderen Schwerpunkt haben, z.B. „Die Paulsmühle“, „Die Benrather Friedhöfe“, „Das Benrather Schloss“. Der Termin für den ersten Rundgang im neuen Jahr wird voraussichtlich der 3. Mittwoch im März sein, danach soll es im gewohnten Rhythmus weitergehen (bitte auf entsprechende Pressemitteilungen achten!). Wir werden wieder dabei sein, und wir legen allen Benrathern und an Benrath Interessierten die Historie mit den Histörkes sehr ans Herz. Machen Sie mit, es lohnt sich!

ULRIKE WILLECKE

## Der Einkauf

Ich weiß nicht, wie es meinen Geschlechtsgenossen so ergeht, wenn sie schon mal einkaufen gehen oder gehen müssen, weil es unsere Ehefrau so bestimmt. Wehren kann man sich nicht dagegen. Denn unsere Liebsten haben sämtliche Tricks auf Lager, um uns zu überzeugen, dass es hier und heute zu geschehen hat. Also, wir gehen. Einen Streit auslösen bringt nichts, letztendlich sind wir Männer doch überwiegend die Verlierer, weil wir den Argumenten einer Frau nichts entgegenzusetzen haben. Das hängt mit der Evolution zusammen. Davon bin ich überzeugt. Also gehe ich einkaufen, und das in einem Laden, der furchtbar groß, lang und für mich viel zu eng ist. Viele Leute. Mit großer Begeisterung werden die riesigen Karren durch die Gegend geschoben und vollgepackt. Ich glaube, wären die Dinger noch größer, würde noch mehr in diesen riesigen Hohlraum gelegt. Hauptsache voll. Mittlerweile brauchen die Kunden eine Mindeststandardgröße von 1,85 mtr., um die unten liegenden Waren wieder rauszubekommen. Jetzt komme ich und habe den Wagen wirklich nur zu einem Drittel gefüllt. Es ist mir richtig peinlich, ich habe ein schlechtes Gewissen, dass ich diesem Unternehmen an diesem Tage, so wenig abkaufe. Wenn ich dann zur Kasse komme und die Kassiererin den fast leeren Wagen sieht, ist sie wahrscheinlich leicht geschockt. Dann gehe ich in mich, werde ihr versprechen, mich zu bessern und das nächste Mal wieder meine Frau mitbringen. Ich glaube, sie, also meine Frau, kann es besser einschätzen, wie voll der Karren sein muss. Es hängt eben doch mit der Evolution zusammen.

pkh



Wie Sie sich die Zukunft auch ausmalen – wir helfen Ihnen, sie zu gestalten.

Das Sparkassen-Finanzkonzept.



**Der Unterschied beginnt beim Namen.** Deshalb entwickeln wir mit dem Sparkassen-Finanzkonzept eine ganz persönliche Rundum-Strategie für Ihre Finanzen. Gemeinsam mit Ihnen und abgestimmt auf Ihre Zukunftspläne. Mehr erfahren Sie in Ihrer Geschäftsstelle oder unter [www.sskduesseldorf.de](http://www.sskduesseldorf.de).  
**Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**

## DIE ERBEN DER ROSE

### Die Kampagne

Die Kampagne „Die Erben der Rose“ steht unter dem Motto „Stoppt Hass-Propaganda!“ Sie ist die bundesweit erste Kampagne gegen die Verbreitung von Hass-Propaganda in den sozialen Netzwerken.

Zunehmend nutzen extremistische Organisationen und Fanatiker im In- und Ausland soziale Netzwerke im Internet zur Verbreitung totalitärer Ideologien. Dabei setzen sie Bilder und Videos ein, die schockierende Gewaltdarstellungen oder manipulative Bild- und Musikmontagen enthalten. Oder es werden Fotos und Filme in falschen Zusammenhängen genutzt. Unter dem Slogan „Stoppt Hass-Propaganda! Erst prüfen, dann teilen“ und dem Symbol der „Erben der Rose“ werden die Nutzer von Facebook & Co. aufgefordert, sich nicht zum Handlanger viraler Hetze im Netz machen zu lassen. Kernstück zur Identifikation mit der Aktion ist das Lied „Die Erben der Rose“ (SanVentura) und das Rosen-Symbol, das über die sozialen Netzwerke verbreitet werden darf. Wei-



Claudia Mielke, Geschäftsführerin ATLANTIS TV & Medienproduktion GmbH und Musiker Clemens Maria Haas, bekannt geworden durch den NDW-Hit "Katherine, Katherine"



# STOPPT Hass-Propaganda!

tere Tools bieten Hilfestellungen, einen offenen, wachen Blick gegen Hass-Propaganda zu entwickeln und die Kampagne weiterzu-tragen.

Der Verein „Neues Potsdamer Toleranzedikt“ setzt als verantwortlicher Träger mit der Durchführung der Kampagne ein Zeichen für mehr Wachsamkeit in den sozialen Netzwerken und wirbt mit einem klaren Appell für die Verbreitung der Aktion. Die Botschaft des Vereins, der für ein tolerantes, aber nicht gleichgültiges Miteinander wirbt, lautet: Statt Verboten und Zensur – kompetenter Umgang mit manipulativen Inhalten in den sozialen Netzwerken. Dieser demokratischen Haltung entspringt auch die Kampagnenidee, deren Erfinder und kreative Köpfe der Komponist und Musiker **Clemens Maria Haas** (Frontmann der Gruppe SanVentura) und die Regisseurin und Multimedia-Produzentin **Claudia Mielke** sind. Sie setzen die Kampagne mit Tools zur Erkennung von Hass-Propaganda, dem

Kampagnendesign, einem Musikvideo und dem Lied „Die Erben der Rose“ inhaltlich um. In diesem Lied bezieht sich Clemens Maria Haas auf die Widerstandsgruppe rund um die Geschwister Scholl, die gegen Propaganda und Mitläufertum im Dritten Reich eintraten und dafür hingerichtet wurden. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend förderte die Kampagne von Oktober bis Dezember 2014 im Rahmen des Bundesprogramms „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“. Die Kampagne wird seitdem vom Projektträger Neues Potsdamer Toleranzedikt e.V. weitergeführt. Mehr Informationen unter: [www.stoppt-hasspropaganda.de](http://www.stoppt-hasspropaganda.de) und auf Facebook.

### IN EIGENER SACHE

Wir sind gegen jede Art von politisch oder religiös begründetem Extremismus, Rassismus und Ausgrenzung. Wir engagieren uns für Respekt und Demokratie und die pragmatische und problembewusste Gestaltung unserer vielfältigen Gesellschaft.

FÜR DIE REDAKTION  
PETER RIES

Anzeige

**DIE BIG  
EIN MOTOR  
FÜR DEN STADTTEIL**



Seit über **50** Jahren setzt sich die Bürger- und Interessengemeinschaft Garath e.V. (**BIG**) für Garath und deren Bürger ein. Wir treten für ein sauberes, kinder-, jugend- und seniorengerechtes Garath ein. Besuchen Sie unseren regelmäßig stattfindenden Stammtisch an jedem **2. Donnerstag im Monat**.

Näheres erfahren Sie auch aus unserem Stadteilkalender „Treffpunkt“ und unter: [www.big-garath.de](http://www.big-garath.de)  
**Werden Sie Mitglied in der BIG**  
Telefon: 70 82 17 und 70 54 22,  
Postfach 41 01 01, 40576 Düsseldorf.  
**Vorsitzender:** Fred Puck.

Düsseldorfer  
**WEGWEISER**

**WEGWEISER**  
IN NORDRHEIN-WESTFALEN

**GEMEINSAM  
GEGEN  
GEWALTBEREITEN  
SALAFISMUS**

[www.mik.nrw.de](http://www.mik.nrw.de)



## Manchmal hat man den Blues

Interview mit dem Netzwerker und Redaktionsmitglied des Netzwerkspiegels Jörg Firnau

Redaktion: *Herr Firnau, Sie sind nicht nur Netzwerker im Zentrum plus der Diakonie in Benrath, sondern auch aktiver Musiker in einer Bluesband, der Open Blues Band. Was fällt Ihnen spontan zum Thema „Blues“ ein?*

Firnau: Wenn man den Blues einmal hat, kriegt man ihn nicht wieder los, das hat Filmemacher und Musikkenner Wim Wenders geschrieben. Ja, ich finde, das stimmt! So tickt der echte Blueser. Wer sich von der Bluesmusik faszinieren lässt, der kann davon nicht mehr lassen.

Redaktion: *Was ist denn das Besondere am Blues?*

Firnau: Die Bluesmusik der schwarzen Bevölkerung ist sehr gefühlsbetont und ausdrucksstark. Sie hat eine Seele. Das liegt sicher auch an der leidvollen Geschichte der afroamerikanischen Sklaven, mit der diese Musik eng verbunden ist, denn sie spiegelt das traurige und niedergeschlagene Lebensgefühl der Sklaven wider. Diese sangen bekanntlich den Blues, um die harte Arbeit auf der Plantage erträglicher zu machen. Aber er gab ihnen auch Ablenkung vom schweren Leben. Den Ausdruck „ich hab' den Blues“ hört man übrigens auch heute noch. Dann ist damit gemeint, dass man sich in einer melancholischen, niedergedrückten Stimmung befindet.

Redaktion: *Wie setzen Sie den Blues musikalisch in Ihrer Band um?*

Firnau: In der Open Blues Band spielen fünf Musiker traditionellen Chicago Blues in der klassischen Besetzung: Gitarre, Bass, Schlagzeug, Hammondorgel/Piano und Blues Harp (Mundharmonika). Wir sagen dazu gern, da röhrt dann schon mal die Hammond, beißt die Harp und weint die Gitarre. Die Soloinstrumente werden von einem ordentlichen Bassfundament getragen. Als Schlagzeuger setze ich die passende

Rhythmusfigur - d.h. den Groove - unter die Bluesnummern.

Die ursprünglichen Bluesstücke von Blueslegenden wie z.B. Muddy Waters, Little Walter, Willie Dixon, Freddie King oder Robert Johnson sind für uns - wie übrigens auch für viele andere Bluesbands - oft Grundlage einer Neuinterpretation. Daher findet man heutzutage zu originären Blues Titeln meist zahlreiche unterschiedliche Interpretationen auf dem Musikmarkt. Der Blues lässt den Musikern zudem viel kreativen Raum zwischen den Strophen, in dem sie solistisch brillieren können.

Redaktion: *Wo kann man die Open Blues Band hören?*

Firnau: Wir spielen vielfach bei sogenannten Jam-Sessions im Großraum Aachen, Köln, Bonn sowie im ganzen Ruhrgebiet. Das sind Kneipen oder Clubs, wo sich Musiker aller Couleur treffen und dann in wechselnder Zusammensetzung musizieren. Für diese Veranstaltungen wird meist ein sogenannter „Opener“ gesucht, also eine Band, die den Abend eröffnet und schon mal kräftig vorheizt. Das übernehmen wir dann gern. Außerdem sind für das nächste Jahr Auftritte auf dem Elberfelder Cocktail in Wuppertal sowie auf dem Straßenfest „Streetlife“ in Leverkusen fest eingeplant.

Redaktion: *Wie hat das bei Ihnen eigentlich mit der Musik angefangen?*

Firnau: Viele Jugendliche begeisterten sich in den 60er Jahren für die Beatles, die Rolling Stones, die Beach Boys und viele andere britische und amerikanische Bands. Hieraus entstanden vielfach Schülerbands, die versuchten die damalige Pop- und Rockmusik zu kopieren, also zu covern. So fing es auch bei mir an. Regelmäßig saßen

wir mit unserer ersten Beatband samstagsnachts vor dem Fernsehgerät und studierten gebannt die Auftritte der Interpreten in Michael Leckebuschs Beatclub. Anschließend eilten wir sofort in den Probekeller, um das Gesehene und Gehörte über die selbst gebauten, überdimensionierten Boxen umzusetzen. Das klang dann meist laut, aber leider oft schräg, da es in der Kürze der Zeit zu schwierig war, alle Akkorde und Texte herauszufinden. Doch eigentlich machten wir uns nicht viel daraus, denn im Keller hielten sich samstags gern Mädels auf, die immer wieder nur das bereits ausgiebig bekannte Repertoire der Band hören wollten. Wer wollte da widerstehen? Bandprobe? Fehlanzeige!

Redaktion: *Was passierte zwischen Ihrer ersten Beatband und der heutigen Bluesband?*

Firnau: Ende der 80er Jahre geriet ich durch eine Anzeige in der Zeitschrift „Überblick“ an Mike Zimmermann, einen exzellenten Sänger mit einer sehr wandlungsfähigen Stimme, der gerade in Düsseldorf eine neue Pop-/Rock-Band aufbaute. Hieraus entstand die Oldie-Band „Chronicle – verdammt original“. Die Stärke der Band lag auf der Authentizität der Stücke, dem Chorgesang der Band mit dem genialen Leadgesang sowie der enormen Vielseitigkeit von Bee Gees bis



Pink Floyd – kein Problem! Als Gag gab's bei Bedarf mal was von Freddy Quinn oder auch irische Sauflieder. Die fast fünfzehn Jahre mit Chronicle machten nicht nur der Band enorm Spaß, auch das Publikum lief regelmäßig bei den Auftritten im Laufe des Abends in den Hallen und Schützenzelten zur Hochform auf. So erinnere ich mich gern an die Veranstaltungen der Schützen in Lintorf und Düsseldorf-Heerd, an die Meisterfeier der DEG vor dem Rathaus, die Jam-sessions mit den Lords auf Albert Bitters Top Magazin Taufen in den Rheinterrassen, Feste in der Messe, der damaligen Philipshalle sowie Konzerte im Radisson Hamburg und in Freiburg. Auch Auftritte im Programm der Altstars The



Manni Kremers (harp), Werner Ribbek (bas), Jürgen Bringenberg (guitars,vocals), Michael Dierks (keyboards, vocal), Jörg Firnau (drums).

Searchers oder Veranstaltungen mit Roberto Blanco und viele weitere waren richtige Highlights. Bei fünfzehn Jahren Musik mit Chronicle kommt eben eine Menge zusammen.

Redaktion: Was zählte denn zu den besonderen Erlebnissen?

Firnau: Besonderen Spaß hat uns ein Chronicle-Auftritt auf dem Prinzipalmarkt

in Münster gemacht, vor prächtig ausgeleuchteter historischer Kulisse. Die Hauptattraktion war damals spät am Abend die britische Popband Tremeloes (Silence is Golden), die hinter der Bühne ungeduldig auf das Ende unseres Auftritts wartete. Das Publikum ließ uns jedoch nicht von der Bühne und schrie andauernd lautstark nach immer weiteren Verlängerungen, bis der Veranstalter von der Bühne aus das Publikum verzweifelt bat, doch auch der nachfolgenden Top-Band eine Chance zu geben. Der Musiker lebt im besonderen Maße vom Applaus. Daher bleiben solche Augenblicke im Gedächtnis besonders haften.

Redaktion: Gab es auch Abende, die Sie am liebsten vergessen würden?

Firnau: Ja, eine ganze Reihe! Ich denke da zum Beispiel an die Silvesternacht zur Jahrtausendwende. Eine Agentur hatte Chronicle eine Galaveranstaltung in einem exquisiten Hotel angeboten. Da wir auch unseren Frauen ein angemessenes Ambiente bieten wollten, sagten wir zu, erlebten aber ein Desaster: Die Location entpuppte sich als drittklassig, das Publikum bestand aus einer Gruppe Schausteller (ich habe keine Vorurteile gegen diese Berufsgruppe), die permanent „Die Karawane zieht weiter“ grölend in einer Polonäse durch das Hotel zog und uns zu verstehen gab, dass die Agentur uns fehlervermittelt hätte und wir völlig falsch am Platze seien. Wir durften dann unsere teilweise weinenden Frauen trösten, die sich wie wir auf eine stilvolle Feier zur Jahrtausendwende gefreut hatten. Und damit sind wir wieder beim Blues, denn an diesem Abend hatten wir wirklich den Blues.

Redaktion: Ja, damit hat sich der Kreis geschlossen. Danke für das Interview und weiterhin viel Spaß mit Ihrer Band.

## Winterdepression - nein, danke!



Bild: © lightwise-123 rf.com

Es gibt Tage, da fühle ich mich traurig, müde und alt. Nun ja, alt bin ich ja auch, da brauche ich gar nicht erst in den Spiegel zu gucken.

Diese leicht melancholischen Stimmungen werden bei mir mit zunehmendem Alter häufiger.

An solchen dunklen Tagen halte ich an meiner jahrelangen Gewohnheit fest, nach einem doppelten Espresso direkt raus an die frische Luft zu gehen, mit zügigem Schritt durch den Schloßpark, zum Rhein und vielleicht noch durch die Kämpen. (Leider muß ich bis dahin drei elende Straßen überqueren!). Nieselregen und Wind sind keine Ausreden, sie stören nicht.

Ich versuche meine Gedanken aus meinem Kopf wie Vögel aus einem Haus fliegen zu lassen, um ganz bei mir zu sein, gelassen und eins mit der Natur. Die Ohren merken auf die Geräusche, den Gesang der Vögel, das Rauschen des Windes in den Bäumen, knackende Zweige.

Am liebsten bin ich jetzt allein, ohne Begleitung und ohne Unterhaltung und Gespräche. Das würde mich nur ablenken von dem, was mit mir innerlich geschieht: Ruhe, Frieden, Wohlbefinden.

So trabe, trotte, träume ich vor mich hin. - Durch die Jahre begegnen mir oft dieselben „Läufer“, die mir immer zunicken oder ein freundliches „Moin“ schenken. - Manchmal wundere ich mich, dass ich ja schon fast wieder zu Hause bin. War das jetzt so etwas wie eine Meditation oder eine absonderliche Alterserscheinung? Egal, ich bin frohgemut und freue mich aufs Frühstück.

**Es grüßt Sie herzlich Greta Goetz**

-Anzeige-



Schloss Apotheke

## Erleben Sie Nähe

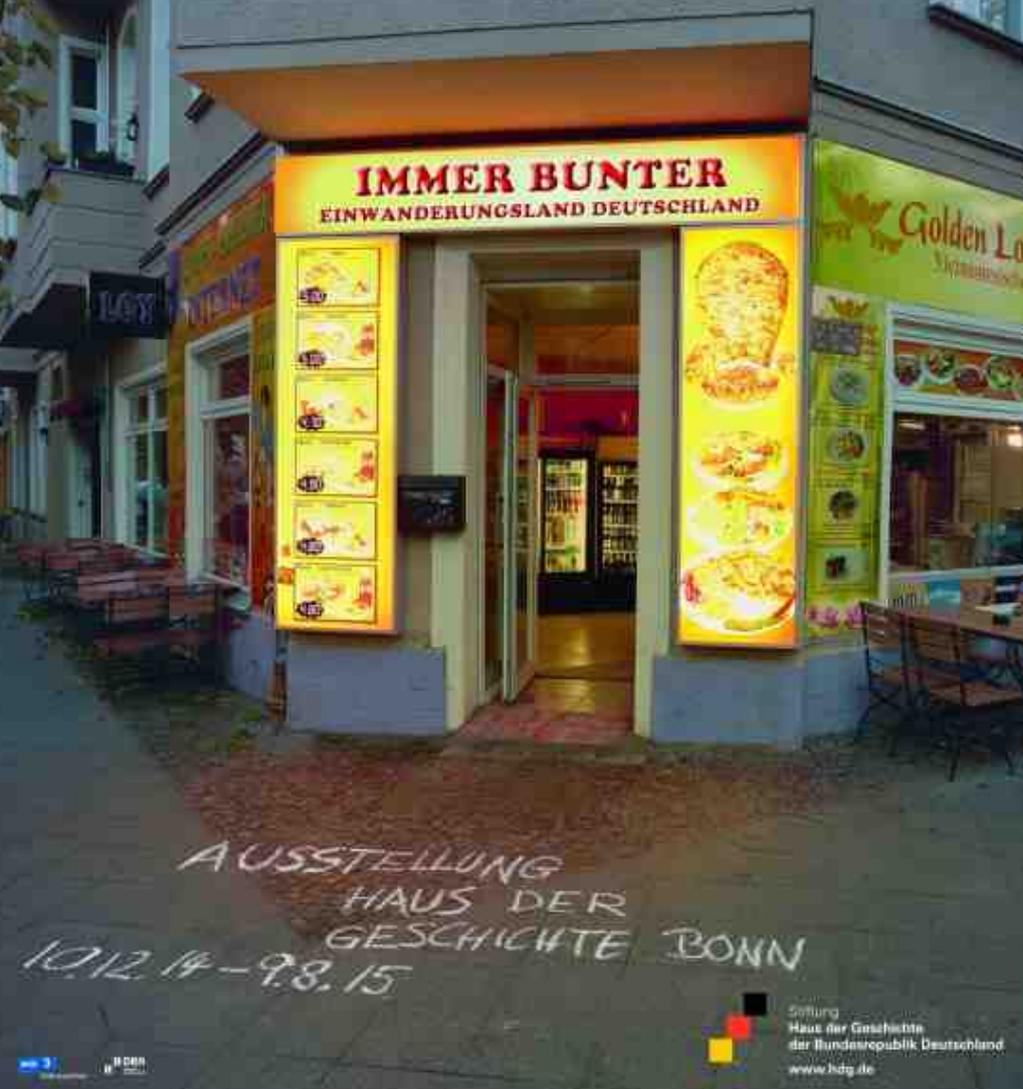
### Schloss-Apotheke-Benrath

Dagmar Huzenlaub  
Benrather Schloßallee 103  
40597 Düsseldorf

Telefon: 0211/71 21 85  
Telefax: 0211/71 21 88  
E-Mail: schlossapotheke.huzenlaub@t-online.de

**Auf Wunsch liefern wir Ihre Medikamente kostenlos bis zu Ihnen nach Hause!**





## IMMER BUNTER: EINWANDERUNGSLAND DEUTSCHLAND

Eine Ausstellung im Haus der Geschichte in Bonn

VON ELISABETH LAMBRECHT

Die Geschichte der „Gastarbeiter“ in der Bundesrepublik beginnt schon ein Jahrzehnt nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Im Wirtschaftswunderland reichte die Zahl der Arbeitskräfte bereits in den fünfziger Jahren nicht mehr aus, um den großen Bedarf zu decken. Seitdem wurden immer mehr Arbeitskräfte im Ausland angeworben. Das erste Anwerbeabkommen schloss die Bundesrepublik 1955 mit Italien, es folgten Abkommen mit Griechenland und Spanien, der Türkei, Marokko, Portugal, Tunesien und dem ehemaligen Jugoslawien.

Wie der Ausdruck „Gastarbeiter“ sagt, betrachtete man die Arbeiter als vorübergehende Hilfskräfte, auch die meisten der Arbeiter selbst hatten die Absicht, nach einigen Jahren in die Heimat zurückzukehren.

Als sich Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre erste Anzeichen einer Rezession zeigten, die zu einem

Anwerbestopp führten, entschlossen sich viele Arbeiter in Deutschland zu bleiben und ihre Familien nachzuholen. Bereits in den siebziger Jahren lebten in Westdeutschland fast vier Millionen Ausländer, insgesamt 16,3 Millionen Bewohner der Bundesrepublik haben heute einen Migrationshintergrund.

Die Ausstellung in Bonn zeichnet anhand zahlreicher Dokumente, Photos und Filme diese Entwicklung nach. Man sieht die Anwerbeplakate, Fotos von den ärztlichen Untersuchungen, auf Grund derer übrigens ein erschreckend hoher Anteil von Bewerbern ausscheiden musste, was einen Hinweis gibt auf die Lebensbedingungen in der Heimat. Fernsbilder zeigen die Ankunft der Sonderzüge, mit denen die Arbeiter, manchmal erst nach einer Reise von über fünfzig Stunden, nach Deutschland kamen, darunter die Ankunft des millionsten Gastarbeiters Armando Rodrigues aus Portugal, der

zur Begrüßung ein Moped als Geschenk erhielt. Dieses Fahrzeug ist übrigens auch – gut gepflegt und erhalten – in Bonn zu sehen.

Wegen ihrer meist mangelhaften Ausbildung übernahmen die Ausländer überwiegend Tätigkeiten als Hilfsarbeiter oder besonders anstrengende, gesundheitsgefährdende oder sogar gefährliche Arbeiten. Meistens waren sie im Niedriglohnsektor beschäftigt, das wirkt sich natürlich heute auf die Rentenansprüche aus, die meist so niedrig sind, dass sie einen großen Teil der Rentner in die Armut führen werden.

Besonders bewegend für den Betrachter sind die Bilder von den Wohnverhältnissen, die man den Gastarbeitern zumutete. Laut Anwerbevertrag waren die deutschen Arbeitgeber verpflichtet, den Arbeitern „angemessene“ Unterkünfte zur Verfügung zu stellen, diese bestanden jedoch häufig in Wohnlagern, die bereits als Zwangsarbeiter- oder Flüchtlingslager gedient hatten. Schlimm sah es vor allem für diejenigen aus, die durch private Vermittler nach Deutschland gekommen waren. Die meisten Fotos aus den Unterkünften sind erschütternd anzusehen: viele Männer in einem Raum mit Hochbetten, unzureichenden Sanitäreinrichtungen, ohne Privatsphäre.

Probleme bereiteten den Arbeitern natürlich auch die Sprache und die deutsche Küche, mit der sie durch die Kantine des Unternehmens versorgt wurden. Teilweise gab es Kochstellen, auf denen sich die Arbeiter ihr Essen selbst zubereiten konnten, mit Zutaten, die den Deutschen unbekannt waren und heute in jedem Supermarkt erhältlich sind.



*Die kulturelle Vielfalt ist nicht mehr wegzudenken. Am offensichtlichsten wird das bei einem Blick auf die Speisekarten: Döner ist heute eines der beliebtesten Fast-Food Gerichte der Deutschen.*

Ein Bereich der Ausstellung widmet sich der Integration und Assimilation der ehemaligen Gastarbeiter, unter denen sich Juristen, Schauspieler, Politiker und Künstler befinden, ein Teil der Ausstellung beschäftigt sich mit der Fremdenfeindlichkeit in Deutschland und den daraus resultierenden ausländer-

feindlichen Gewalttaten.

Zahlreiche Interviews, in denen die ehemaligen Gastarbeiter die Geschichte ihrer Einwanderung erzählen und über ihre heutige Lebenssituation berichten, machen das anschaulich, was in den vielen Dokumenten dargestellt wird. Ausschnitte aus zwei deutschen Filmen („Maria, ihm schmeckts nicht“ und „Almanya, willkommen in Deutschland“) vervollständigen teils beklemmend, teils komisch die in der Ausstellung gewonnenen Eindrücke.

#### INFO:

Das Haus der Geschichte ist dienstags bis freitags von 9 bis 19.00 Uhr, samstags, sonntags und an Feiertagen von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.

#### NACHWORT DEGENHARDT (1971)

„Dieses Lied habe ich 1966 geschrieben. Es ist also ein sogenannter guter alter Degenhardt. Heute, 1971, fehlt eine letzte Strophe. Sie müsste dem Inhalt nach so lauten: Wenn die Arbeiter aller Länder sich verständigen, dass sie Klassengenossen sind, werden sie sich nicht mehr gegenseitig beschimpfen und erstechen. Dann werden sie ihre Waffen gegen ihren wahren Feind richten. Dieser Prozeß der Verständigung ist im vollen Gange, und er reicht von Hanoi bis San Franzisko, von Leipzig bis Kapstadt. Und er wird ganz sicher zu Ende geführt werden. Amen. Quelle: lyrix.

#### DIE GESCHICHTE VON TONIO SCHIAVO

Das ist die Geschichte von Tonio Schiavo,  
geboren, verwachsen im Mezzo-giorno.  
Frau und acht Kinder, un drei leben kaum,  
und zweieinhalb Schwestern in einem Raum.  
Tonio Schiavo ist abgehaun.  
Zog in die Ferne,  
ins Paradies,  
und das liegt irgendwo bei Herne.  
Im Kumpelhäuschen oben auf dem Speicher  
mit zwölf Kameraden vom Mezzo-giorno  
für hundert Mark Miete und Licht aus um neun,  
da hockte er abends und trank seinen Wein,  
manchmal schienen zum Dachfenster rein  
richtige Sterne  
ins Paradies,  
und das liegt irgendwo bei Herne.  
Richtiges Geld schickte Tonio nach Hause.  
Sie zählten ´s und lachten im Mezzo-giorno.  
Er schaffte und schaffte für acht auf dem Bau.  
Und dann kam das Richtfest und alle waren blau.  
Der Polier, der nannte ihn "Itaker-Sau".  
Das hört er nicht gerne  
im Paradies,  
und das liegt irgendwo bei Herne.  
Tonio Schiavo, der zog sein Messer,  
das Schnappmesser war ´s aus dem Mezzo-giorno.  
Er hieb ´s in den fetten Bauch vom Polier,  
und daraus floss sehr viel Blut und viel Bier.  
Tonio Schiavo, den packten gleich vier.  
Er sah unter sich Herne,  
das Paradies,  
und das war gar nicht mehr so ferne.  
Und das ist das Ende von Tonio Schiavo,  
geboren, verwachsen im Mezzo-giorno:  
Sie warfen ihn zwanzig Meter hinab.  
Er schlug auf das Pflaster, und zwar nur ganz knapp  
vor zehn dünne Männer, die waren müde und schlapp,  
die kamen grad aus der Ferne - aus dem Mezzo-giorno -  
ins Paradies,  
und das liegt irgendwo bei Herne.



## Düsseldorf sucht Baumpaten

Nach dem Unwetter am Pfingstmontag 2014 möchten inzwischen viele Bürgerinnen und Bürger, Firmen, Vereine und Verbände über das Gartenamt der Landeshauptstadt Düsseldorf dazu beitragen, dass die Schäden, die der Sturm am Baumbestand angerichtet hat, durch Neuanpflanzungen von Bäumen bald wieder behoben werden können. Mit einer Baumpatenschaft können Sie Verantwortung für "Ihren" Baum übernehmen.

#### Wie werde ich Baumpate und was bekomme ich dafür?

Wer durch eine Spende von 600 Euro eine Patenschaft für einen Baum übernimmt, erhält eine Urkunde über "seinen" Patenbaum. Spender, die damit einverstanden sind, werden zusätzlich auf einem Baumschild genannt. Das Schild wird am "Dreibock", der Verankerung des Baums, befestigt. Wenn der Baum nach fünf Jahren diese Verankerung nicht mehr benötigt, wird auch das Namensschild entfernt. Die Patenschaft bleibt aber bestehen. In einigen Anlagen wird später eine Gedenktafel mit den Namen der Baumspender aufgestellt. Das Gartenamt wird die jeweiligen Spender informieren, wann der Baum gepflanzt wird. Baumpaten haben auch die Möglichkeit die Kosten für eine Baumpflanzung inklusive Baumgrube und Pflege des Jungbaumes zu übernehmen – die Gesamtkosten dafür belaufen sich auf 2.000 Euro.

#### FRAGEN?

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Projektbüros "Neue Bäume für Düsseldorf" im Gartenamt stehen Ihnen gerne zur Verfügung. Senden Sie eine E-Mail an: [neue.baeume@duesseldorf.de](mailto:neue.baeume@duesseldorf.de) oder rufen Sie an: 0211.89-21 800 Das Telefon ist wochentags von 9 bis 17 Uhr besetzt..



## BENRATHER STIMMEN ÜBER DEN BEGINN DES ERSTEN WELTKRIEGES

Bild: Heimatarchiv Benrath.

VON WOLFGANG D. SAUER

Die Geschichtsschreibung über Benrath im Ersten Weltkrieg ist nach wie vor ein Desiderat. Eine lokalhistorische Untersuchung fehlt bisher. Doch plant das Benrather Heimatarchiv hierzu in diesem Jahre eine Ausstellung, die – so hoffen es deren Initiatoren – zumindest einige Lücken zu schließen und oft gestellte Fragen zu beantworten vermag. Einer dieser Fragen soll im Folgenden nachgegangen werden, der Frage, wie die Benrather Bevölkerung damals den Ausbruch des Ersten Weltkrieges erlebt hat. Eine wichtige Quelle hierzu sind die hiesigen Schulchroniken. Diesen kommt sicher ein höherer Aussagewert zu als der Tageszeitung, da die Schulleiter hier ihre Empfindungen ungefiltert eintrugen und nicht an die Sprachregelungen gebunden waren, die der damaligen Presse auferlegt wurden.

In der Chronik der katholischen Schule zu Benrath-Urdenbach, die die Ereignisse vom April 1913 bis zum Dezember 1918 umfasst, finden wir den ersten Eintrag zum Ersten Weltkrieg am 2. und am 3. August 1914. Es sind dies die ersten Aussagen über den Beginn des Ersten Weltkrieges in Benrath überhaupt. Am 2. August trug der Schulleiter hier ein:

„Nach einem Staatstelegramm des Kgl. Landrates Herrn von Beckerath,

*D´dorf vom 2.8. 8.10 abends sollen aus Anlaß des Kriegszustandes sämtliche Schulen sofort geschlossen und auf die Mitwirkung der Schulkinder, auch der Schulen der höheren Lehranstalten bei den Erntearbeiten hingewirkt werden.“*

Am 3. August 1914 schreibt der Schulleiter:

„Die Schließung des Unterrichtes erfolgte demgemäß am Montag, dem 3. statt Dienstag, den 4. August. Die an diesem Tage verfüungsgemäß zu haltende Sedanfeier fiel aus. Statt derselben versammelten sich die Kinder nach dem gemeinsamen Kirchgang auf dem Schulhofe und stellten sich dort im Kreise um die Lehrpersonen auf. Hauptlehrer Cl. hielt sodann eine Ansprache an die Kinder über die folgenschweren Ereignisse der letzten Tage, die Mobilisierung Rußlands am 30. Juli, die Ablehnung des deutschen Ultimatus in Petersburg u. Paris am 1. August und die deshalb am gleichen Tage von unserem Kaiser befohlene Mobilmachung der gesamten deutschen Wehrmacht zu Lande und zu Wasser. So sei denn der seit Jahren befürchtete europäische Krieg, trotz der eifrigsten Bemühungen unseres Kaisers u. seiner Regierung, den Frieden zu erhalten, zum Ausbruche gekommen. Die Ereignisse ließen schon jetzt klar er-

kennen, daß sich unsere schlimmsten Feinde Rußland, Frankreich u. England aus Neid über den gewaltigen Aufschwung Deutschlands auf allen Gebieten verbündet haben, um unser geliebtes Vaterland zu vernichten. Eine schwere Zeit der Prüfung ist damit für uns unerwartet schnell hereingebrochen. Viele eurer Brüder u. Väter werden in den nächsten Tagen dem Rufe unseres Kaisers folgen, um unser geliebtes Vaterland, um uns vor den uns von allen Seiten bedrohenden Feinden zu schützen. Wir aber wollen der ernststen Mahnung unseres erhabenen Kaisers eingedenk, täglich inbrünstig zu Gott beten, daß er unsere im Felde stehenden Angehörigen und unser ganzes tapferes Heer in dem schweren Ringen beschützen und ihm den endlichen Sieg in dem uns aufgedrungenen Kampfe verleihen möge.“

Ähnlich heißt es in der Chronik der katholischen Schule Einsiedelstraße zum Jahre 1914:

„Die Kinder können nicht in die Ferienkolonie ins Sauerland reisen. Mitten in das friedliche Leben unseres Vaterlands haben frevelnde Hände die Fackeln des Krieges geschleudert. Nachdem ruchlose Männer die erhabene Person des österreichischen Thronfolgers ermordet hatten, verlangte Österreich von Serbien, dem Herde der Anstifter der schreck-

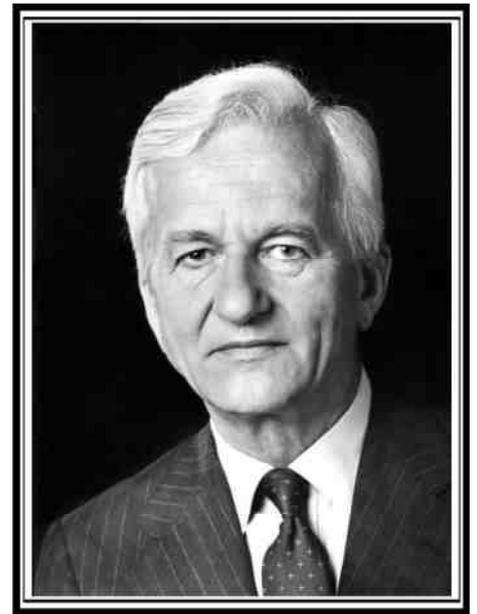
lichen Tat, Genugtuung. Als ihm diese nicht wurde, erklärte es Serbien den Krieg. Da trat Rußland an die Seite Serbiens und machte mobil. Unser Kaiser suchte den Frieden mit allen Mitteln zu erhalten, aber Rußland wollte den Krieg und mit ihm Frankreich und England. Diese drei Mächte hatten schon jahrelang mit Neid und Mißgunst auf den ungeheuren Aufschwung Deutschlands geblickt und wollten es demütigen. Kaum hatte also unser Kaiser auf die russische Mobilmachung hin unser Heer zur Fahne gerufen, um seinem Bundesgenossen Österreich beizustehen, erklärten auch England und Frankreich uns und Österreich den Krieg.“

Aus beiden Quellen wird deutlich, dass damals offensichtlich die subjektiv ehrliche Überzeugung vorherrschte, Deutschland sei der Krieg aufgezwungen worden und müsse demzufolge einen legitimen Verteidigungskrieg führen, einen Krieg, den Deutschland gar nicht hätte vermeiden können. Das Gefühl, eingekreist worden zu sein, war wohl damals der Glaube der meisten Deutschen. In der heutigen Forschung dagegen besteht weitgehend Übereinstimmung darin, dass dem kaiserlichen Deutschland für den Ausbruch des Krieges ein erheblicher Anteil zukommt. Die damaligen Zeitgenossen würden dies allerdings empört zurückgewiesen haben und durchaus aus ehrlicher Überzeugung. Dass diese Einkreisung von Deutschland selbst mit herbeigeführt worden war und man demzufolge eher von einer selbstverschuldeten Auskreisung sprechen müsste, war den meisten Zeitgenossen nicht klar. Die Politik, die von den Kabinetten in Wien und Berlin während der Julikrise geführt worden war, blieb der Öffentlichkeit größtenteils verborgen. Hinzu kam, dass die politisch Verantwortlichen selbst aus propagandistischen Gründen den Krieg als Verteidigungskrieg hingestellt hatten. Aus Neid und um der materiellen Interessen willen – so hieß es immer wieder – kämpften England, Frankreich und Rußland gegen Deutschland.

Noch etwas fällt auf, wenn man diese Quellen liest. An keiner Stelle wird die Überlegung sichtbar, welches Ausmaß der Krieg annehmen könnte. Die später insgesamt fast zehn Millionen toten Soldaten, eine solche Folge des Krieges wäre für die Menschen im August 1914 unvorstellbar gewesen, da man damals in allen Ländern mit einem kurzen Krieg rechnete ■

## TRAUER UM RICHARD VON WEIZSÄCKER

(pri) Richard Karl Freiherr von Weizsäcker ist am 31. Januar im Alter von 94 Jahren gestorben. Von 1984 bis 1994 hatte er das Amt des Bundespräsidenten inne. Als Bundespräsident fand er klare Worte zur deutschen Vergangenheit und trat für demokratische und christliche Werte ein. Er sprach sich für Aussöhnung und Gespräch mit der Sowjetunion und der DDR aus. Er empfand sich als Präsident aller Deutschen. Er trat für demokratische und christliche Werte ein, versuchte Konsens herzustellen und äußerte sich klar und deutlich, wo es nötig schien. Eines seiner politischen Vermächtnisse ist seine Parteienkritik vom 10. Juli 1992, wonach es vorrangiges Ziel der Parteien sei, die nächsten Wahlen zu gewinnen anstatt langfristig die Probleme unseres Landes zu lösen. „Eine stärkere Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger lehnten die Parteien ab. Probleme instrumentalisierten sie, um sich gegenseitig zu bekämpfen, statt sie zu lösen. Vernünftige Anträge würden allein schon deswegen abgelehnt, weil sie von der jeweils anderen Partei kämen. Ihre Personalauswahl tendiere zum parteiabhängigen Berufspolitiker, der weder Fachmann noch Dilettant sei, sondern ein Generalist mit dem Spezialwissen, wie man den politischen Gegner bekämpfe und die eigene Wiederaufstellung sichere“, sagte von Weizsäcker 1992 in einem Inter-



view mit „DIE ZEIT“. Da dieser Satz wohl auch heute in der Bevölkerung breite Zustimmung fände, ist es mehr denn je Auftrag aller Politiker, ihre Arbeit auf die Zukunftsfähigkeit unseres Landes auszurichten. Seit seinem Ausscheiden aus dem Amt bestätigte von Weizsäcker seinen Ruf als „politischer“ Bundespräsident, indem er eine Reihe von Vorsitzen in verschiedenen Gremien innehatte, Vorlesungen hielt und weiterhin Stellung zu den aktuellen politischen Debatten nahm. Richard von Weizsäcker war evangelisch. Seit 1953 war er mit Marianne geb. von Kretschmann verheiratet. Aus der Ehe sind vier Kinder hervorgegangen.

- Anzeige -



„Der Erfolg kommt zu dem, der ihn wirklich will!“

Unser Team steht für erfolgreiche Kundenorientierung!

**Managementberatung KDK** bietet mehr als klassische Managementberatung. Wir entwickeln ganzheitliche und maßgeschneiderte Strategien für Ihren nachhaltigen Unternehmenserfolg. Über die professionelle Unterstützung in den Kernbereichen Organisationsentwicklung, Personalentwicklung und Personalführung hinaus bieten wir intelligente Lösungen und tragfähige Konzepte auf der Basis individueller Potenzialanalysen und unterstützen Sie

durch persönliches Coaching und effektive Methoden der Mediation für Betriebe bis zu 2000 Mitarbeiter/innen sowie für Privat- und Einzelpersonen. Testen Sie unsere Berater gerne in einem persönlichen Beratungsgespräch – natürlich unverbindlich und kostenlos!

**Managementberatung KDK**

Pirmasenser Weg 10, 40229 Düsseldorf

Telefon: 0211/15 82 203

E-Mail: [info@kdk-consulting.de](mailto:info@kdk-consulting.de)

Internet: [www.kdk-consulting.de](http://www.kdk-consulting.de)



## Tagsüber rundum betreut, abends im eigenen Zuhause

Die Pauline-Heye-Tagespflege im Diakoniezentrum Gerresheim

**(pri)** Im August hat die neu errichtete Tagespflege der Diakonie Düsseldorf ihre Türen geöffnet. Seitdem findet sie guten Anklang und das nicht nur in direkter Nachbarschaft. Mit ihrem stadtweiten Einzugsgebiet spricht sie viele Menschen an. Doch an wen richtet sie sich? Für wen ist eine Tagespflege geeignet und was ist eine Tagespflege eigentlich genau? Dazu im Folgenden Kevin Dölle:

„Das Konzept unserer Tagespflege richtet sich an Menschen, die in den eigenen vier Wänden wohnen, tagsüber allerdings Begleitung und Betreuung benötigen. Unsere Gäste kommen am Morgen in die Einrichtung und werden den Tag über betreut. Am Abend geht es zurück in die vertraute Umgebung des eigenen Zuhauses. Ob Sie selbstständig oder mit dem Fahrdienst kommen, bleibt Ihnen überlassen. Wir sind mit unserem geschulten Fachpersonal gut auf Ihre Bedürfnisse eingestellt. Besonders bei demenziellen Veränderungen werden Sie von uns professionell betreut und begleitet. Wir interessieren uns für Ihre Biografie und Ihre Wünsche und lassen diese mit in die Betreuung einfließen.

Ihr Erfahrungen und Wünsche helfen uns beispielweise bei der gemeinsamen Zubereitung der Mahlzeiten, auch wenn wir täglich frisches Essen aus der haus-eigenen Küche bekommen. Ein zweites Frühstück nach der Ankunft gibt es ebenso wie ein Abendessen vor der Rück-

fahrt. Wenn Sie sich nicht so für das Essen interessieren, können Sie in der Zeit gerne unseren Garten erkunden, sich einfach mit den anderen Gästen unterhalten oder sich in einem Liegesessel ausruhen. Wir sorgen auch dafür, dass Sie sich ausreichend bewegen können, Ihre Stimme beim Singen einmal so richtig zum Tragen kommt und Sie Ihrer Kreativität bei anderen Angeboten freien Lauf lassen können. Wir unterstützen Sie dabei nur so viel, wie wirklich notwendig ist. Häufig ist der Aufenthalt bei uns auch eine wertvolle Entlastung für Ihre pflegenden und berufstätigen Angehörigen. Auch eine fortgeschrittene Demenz oder herausforderndes Verhalten sollen keine Hemmungen darstellen, uns zu kontaktieren. Die Möglichkeiten dazu finden sie weiter unten. Wir können uns bei einem Gespräch oder an einem Schnuppertag einmal persönlich kennenlernen. Sie schauen sich bei uns um, machen sich ein Bild von unseren Angeboten und entscheiden dann, ob es Ihnen gefällt. Während unserer Öffnungszeiten von Montag bis Freitag von 10:00-18:00 sind sie bei uns herzlich willkommen. Wenn Sie Fragen zu Kosten, Finanzierungsmöglichkeiten oder Anträgen haben, beantworten wir diese gerne. Übrigens: Ein ambulanter Pflegedienst kann natürlich jederzeit in Kom-

bination mit dem Besuch der Tagespflege in Anspruch genommen werden.

Es ist immer wieder schön zu sehen, wie viele ruhende Fähigkeiten in unseren Gästen stecken, wenn sie auch im Alter noch Kontakt zu anderen haben und nicht immer nur alleine zu Hause sind. Wir merken hier oft, dass Gäste, die lange alleine waren, wieder richtig aufblühen. Trotz ihrer Demenz nehmen sie vor allem Gefühle und Emotionen wahr, die ihnen auch während ihrer Erkrankung weiterhin erhalten bleiben. Deshalb ist es ganz wichtig für uns, dass wir unsere Gäste mit ihrer Erkrankung und ihre Gefühle akzeptieren.

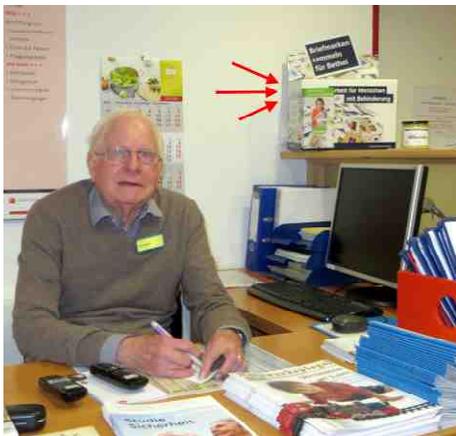
Unser Team, das unter anderem aus examinierten Pflegefachkräften und Sozialpädagogen besteht, hat jahrelange Erfahrung in der Arbeit mit Menschen mit Demenz. Das Zusammensein vieler verschiedener Charaktere, unterschiedlicher Erkrankungen und Vorlieben macht jeden Tag zu einer kleinen Herausforderung. Aber genau das macht es spannend und lässt es nie langweilig werden. Sowohl für uns als auch für unsere Gäste.“

Pauline-Heye-Tagespflege, Kevin Dölle,  
Metzkauser Straße 6, 40625  
Düsseldorf, Tel 0211 27 405 540  
kevin.doelle@diakonie-duesseldorf.de

# Briefmarken für Bethel

Netzwerk Benrath/zentrum *plus* sammelt Briefmarken für Bethel

(pri) Die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel, eine der größten diakonischen Einrichtungen Europas, beschäftigen in der Briefmarkenstelle Bethel seit über hundert Jahren Menschen mit Behinderung. 125 finden hier aktuell eine sinnvolle Tätigkeit. Alle arbeiten nach ihren individuellen, manchmal stark eingeschränkten Möglichkeiten. Doch Arbeit bedeutet für sie, den Tag zu gestalten, Geld zu verdienen, soziale Kontakte zu knüpfen und zu zeigen, was sie können. Sie bereiten Marken aus aller Welt auf, sortieren und packen sie in Tüten und Päckchen und verkaufen sie an Sammler.



Auf der Infotheke steht die Sammelbox. Netzwerker Hans Brand freut sich über jede Briefmarke für Bethel. Bild: Peter Bullemer

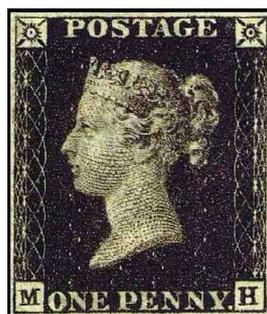
Briefmarken - ob deutsche oder ausländische, gestempelte oder ungestempelte, ganz gleich, ob sie auf Postkarten und Briefumschlägen kleben oder ausgeschnitten sind - können Sie im **zentrum plus**, Calvinstr. 14 an der Infotheke des Joachim-Neander-Hauses und an der Infotheke des **zentrum plus**/Netzwerk in Benrath abgeben.

**Hinweis:** Beim Ausschneiden sollte ein Rand von einem Zentimeter verbleiben, um die Marke nicht zu beschädigen.

Die erste Briefmarke wurde 1840 in England verkauft. Die kleinen zackigen Briefaufkleber weckten bald das Interesse vieler Menschen, nicht bloß zum Frankieren der Post. Eine Sammelleidenschaft brach aus und legte damit den Grundstein für die Einrichtung einer Briefmarkenstelle in Bethel. Die Idee der Briefmarkenstelle geht in Bethel auf Friedrich von Bodelschwingh zurück. Zu ihrer Anfangszeit gibt es nur wenige Informationen. Es ist davon auszugehen, dass schon vor 1888 Briefmarken in Bethel gesammelt worden sind. Da aus

dieser Zeit allerdings nichts bekannt ist, hat man das erste erhaltene Dokument über die Briefmarkenstelle, einen Schriftwechsel, zum Anlass genommen, das Jahr 1888 als Gründungsjahr der Briefmarkenstelle Bethel festzulegen. Der Schriftwechsel verhielt allerdings nichts Gutes: Der neue Leiter der Einrichtung Oscar Boljahn, beklagte sich über den traurigen Zustand der Briefmarkenstelle. Bei der Übernahme des Geschäftes hatte er festgestellt, dass Aufträge von seinem Vorgänger nicht bearbeitet wurden und der Markenvorrat zu klein war, um damit die hohe Nachfrage zu decken. Aber Oscar Boljahn ließ sich nicht entmutigen und bewies Geschäftstüchtigkeit. Er überlegte sich Wege, wie er durch Bittbriefe Markenspenden und durch Inserate Kunden bekommen könnte. Der Erfolg gab ihm recht: Bereits ein halbes Jahr später schrieb Oscar Boljahn in einem Jahresrückblick, dass die Zahl der Briefmarken-Abnehmer gestiegen sei. Es war ihm gelungen, genügend Markenvorrat anzulegen und neue Sammler zu gewinnen: Von Juni bis Dezember 1888 wurden in 369 Sendungen 18.262 Briefmarken an 232 Personen und außerdem 147 Kilogramm Marken an sechs Sammler verkauft. (Quelle: Bethel)

## Die erste Briefmarke der Welt



Die erste aufklebbare Briefmarke wurde ab dem 1. Mai 1840 nach den Vorschlägen von Rowland Hill im Vereinigten Königreich herausgegeben und ab dem 6. Mai 1840 frankaturgültig. Der Wert zu einem Penny wird in Sammlerkreisen als **One Penny Black** bezeichnet.

# MONK



## Hallo liebe Leser!

Man hab ich ein Glück gehabt. Wir waren mit meiner Familie wieder lange im Auto gefahren. Von Stürzelberg ins Emsland sagte mein Frauchen. Dort ist Lucia zuhause, wie ich gelernt habe. Die haben da einen großen Hof und viele Tiere. Außer Hühnern und Gänsen war da auch ein neuer Hund, der sah zwar ganz anders aus als meine Mama oder auch Cash, der zu Hause mein großer Bruder ist. Aber der war ganz anders, mit dem konnte ich richtig spielen und raufen. Man hat das Spaß gemacht.

Richtig toll war das, der wurde auch nicht müde wie zu Hause der Cash. Wir sind gerannt und haben Blödsinn gemacht. So einen Spaß hatte ich noch nie. Aber dann plötzlich tat es einen Schlag, ich bin doch glatt ko. gewesen. Richtig flach lag ich und mir wurde schwarz vor den Augen. Ich wurde wieder wach als mein Frauchen mir eine Decke um legte und mich streichelte.

Langsam kam ich wieder zu mir. Da ganz in meiner Nähe stand ein Baum, vor den bin ich mit voller Wucht geflogen. Aus wars für heute mit dem Spiel.

Ich glaube ich muß in Zukunft besser aufpassen. Mein Kopf ist aber wohl doch ziemlich hart.

**Euer Monk!**

**IMPRESSUM: Herausgeber:** Diakonie Düsseldorf der evangelischen Kirchengemeinden e.V. Vorstandsvorsitzender: Pfr.Thorsten Nolting. **Redaktionsteam:** verantwortlich Ries, Peter (pri) Firnau, Jörg (fir) Hoppe, Heidrun (hop) Janetzky, Axel (aja) Kennin, Klaus (ken) Lambrecht, Elisabeth (iel) Sauer, Wolfgang D. (wds) Sawatzki, Peter (khs). **Zuschriften:** Netzwerk Benrath, Redaktion Netzwerkspiegel, Calvinstr. 14, 40597 Düsseldorf. Telefon: 99 63 933 - Mail: [netzwerkspiegel@gmail.com](mailto:netzwerkspiegel@gmail.com) Internet: [www.netzwerkspiegel.blogspot.de](http://www.netzwerkspiegel.blogspot.de) **Erscheinung:** vierteljährlich. **Satz & Layout:** Peter Ries Auflage: 1.500 Exemplare, 16 Seiten. **Nächster Redaktionsschluss:** 15. MAI. 2015 **Nächste Ausgabe:** Juni 2015. Titelbild: 123rf.com



RAYAK IMMOBILIEN®

Hauptstraße 29 · 40597 Düsseldorf-Benrath · Telefon 0211 / 9 93 46 38-0 · angelina.rayak@rayak-immobilien.de



Angelina Rayak, MBA, Inhaberin



## Was mache ich mit meiner Immobilie im Alter?

Wenn Ihr Heim zur Belastung wird, weil die Wohnfläche nach dem Auszug der Kinder zu groß geworden ist, die Arbeit in Haus und Garten nicht mehr bewältigt werden kann oder die Immobilie eine finanzielle Belastung ist, dann wird es Zeit für eine gut durchdachte Lösung! Als verantwortungsvoller Experte gehen wir auf Ihre persönlichen Wünsche zum Umgang mit der eigenen Immobilie im Alter ein und erarbeiten gemeinsam mit Ihnen eine individuelle und umsichtige Lösung.

### Rayak Immobilien findet mit Ihnen den richtigen Weg:

- Beratung in allen Fragen
- Verkauf mit Wohnrecht
- Immobilienverrentung: Zeit- und Leibrente
- Vermietung ohne Mietausfall
- Suche einer geeigneten neuen Immobilie

**Entspannt verkaufen.**  
**Sorgenfrei vermieten.**

*Wir kümmern uns!*